

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 85.

Landesberg a. W., Donnerstag den 22. Juli 1875.

56. Jahrgang.

Christliche Zeitrechnung am Nil.

Die Veränderung, welche die Stimmung der Großmächte in Bezug auf die Türkei erlitten hat, ist Niemandem so trefflich zu staten gekommen, als dem Vizekönig von Egypten. Es gab eine Zeit, in welcher der Khedive mit dem ärgsten Mißtrauen betrachtet und fast von der ganzen europäischen Presse scharf mitgenommen ward. Tagtäglich warf man ihm vor, er schinde seine Fellahs unbarbarisch und verprasste das Geld, welches häufig, statt in die Staatskassen, in seinen Privatfächer fliehe, in der tollsten und übermüthigsten Weise. Er sei ein Ränkeschmied, der auf nichts Anderes sinne, als sich von der Oberherrschaft der Pforte zu befreien und eine unabhängige Dynastie zu gründen. Man müsse den widerhaarigen Vasallen des Sultans, der durch seine Rebellionen-Gelüste die orientalische Frage stets auf dem diplomatischen Repertoire erhalte, im Interesse des europäischen Friedens scharf beobachten, und jede Versuchung, die Konstantinopel nach Egypten richte, kräftig unterstützen. Die von dem Khedive angestrebte Abschaffung der Kapitulationen und die damit in Verbindung stehende Reform der Justiz ward auf das heftigste bekämpft, weil auch sie nur ein Deckmantel für das Haschen nach Souveränitätsrechten sein sollte. Kurz, Ismail Pascha war ein onfant terrible, für das Niemand ein Wort des Lobes hatte, als die ägyptischen Blätter, und von diesen behauptete man, sie wählten nur zu gut, warum.

Plötzlich hat sich die Scenerie verändert. Das Stürmische der europäischen Diplomatie gilt dem Divan, ihre freundlichen Blicke ruhen auf Kairo, und wie die Alabaster-Moschee Omar's im Sonnengolde, leuchtet der Vizekönig von Egypten im Glanze des Reformators. Man hört gar nichts mehr zu seinem Nachtheile; alle seine schlechten Eigenschaften scheinen von der letzten Nil-Überschwemmung weggespült worden zu sein, und seine Neuerungen ernten jetzt den lautesten Beifall. Ob er auf ehrgeizige Pläne Verzicht geleistet und ein treuer Bediensteter des Sultans geworden, darum kümmert sich Niemand. Man giebt sich mit dem Anschein zufrieden, daß es so ist, und geht den Dingen nicht auf den Grund. Man findet es nicht mehr der Mühe werth, sich der Türkei wegen Sorge zu machen — mag man sich am Bosphorus darum den Kopf zerbrechen, ob der Vizekönig von Egypten seine Pflichten erfüllt.

Ismail Pascha hat die Zeit, während welcher er mit Mißgunst und Argwohn behandelt ward, aller Hindernisse ungeachtet zu seinem Vortheile auszunutzen gewußt. Im Mai 1866 gestand ihm die Pforte die

direkte Erbfolge in seiner Familie, kurze Zeit später den Titel „Hohheit“ zu; im Jahre 1873 erzwang er sich das Recht, in der inneren Verwaltung des Landes ganz selbstständig vorzugehen und unabhängig von der Zustimmung der türkischen Regierung Handelsverträge abzuschließen. Noch eifriger arbeitet er jetzt, seitdem er, mit Ausnahme Frankreichs, das Wohlwollen der Mächte gewonnen, an der Ausdehnung und Befestigung seiner Herrschaft. Seine Truppen haben im Sudan Landstrecken erobert, die an Ausdehnung das deutsche Reich übertreffen; die Kapitulationen, an deren Abschaffung die Türkei noch immer vergeblich arbeitet, hat er beiseite gedrängt, die Macht der Consulargerichte gebrochen und die Reform der Justiz in einem Hauptstücke durchgeführt. Ob es jemals gelingen wird, ein Land wie Egypten zu einem europäischen civilisierten umzuschaffen, bleibt fraglich. Den Charakter der Fellah-Bevölkerung ändert keine Eisenbahn, keine italienische Oper, kein französisches Vaudeville. Aber Ismail Pascha läßt sich in seinem Eifer nicht beirren; er ist der Mann, nöthigenfalls mittelst der Bastonnade auf die Fußsohlen seinen geplagten Unterthanen die Kultur beizubringen.

Von diesem Geiste beseelt, hat der Khedive jüngst die Einführung des gregorianischen Kalenders in seinem Lande beschlossen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man die Nachricht liest. Bei allen Völkern hängt die Berechnung der Zeit auf das innigste mit den religiösen Anschauungen zusammen. Kaum irgend eine Maßregel des Convents hat während der ersten französischen Revolution die Bauern so erbittert und den „Weissen“ mehr Streiter zugeführt, als die Abschaffung des heiligen Kalenders der bestehenden Monatsnamen, die Eintheilung der Monate in Dekaden. Bei den Mahomedanern ist die Zeitrechnung eben so wie bei den Christen an das Leben ihres Religionsführers geknüpft, und wie wir von Christi Geburt, so rechnen sie ihre Jahre von der Flucht Mahomed's aus Mekka nach Medina, der Hegira (Hedschra). Die Zumuthung, die christliche Zeitrechnung anzunehmen, ist geradezu eine Verletzung der religiösen Gefühle der Egyptianer. Sie wird noch verschärft durch den Umstand, daß alle Mahomedaner das Jahr nach dem Monde berechnen, während wir das Sonnenjahr haben. Sonne und Mond sind zwar fast in allen alten Religions-Systemen Geschwister oder Gatten. Baal und Astarte, Apollo und Artemis seien als die bekanntesten Vertreter der beiden Gestirne angeführt. Aber Sonne und Mond bildeten auch schon frühe, wie in der Natur, einen Gegensatz in den Anschauungen der Völker. Die Befenner des Islams haben den Mond zu ihrem

Symbol erhoben; das Bild der leuchtenden Sichel am nächtlichen Himmel prangt auf ihren Moscheen, ihren Fahnen und Flaggen. Das Mondjahr hat für sie etwas Heiliges, und mit stummem Entsetzen werden die Bewohner Egyptens den Befehl ihres Gebieters vernehmen, sie sollten künftig nach christlicher Weise Jahr und Tag bezeichnen.

Wären die Fellahs nicht so gute, geduldige Geschöpfe, die auch das Schlimmste schweigend hinnehmen und die Steuer-Eintreiber mehr fürchten, als Gott und den Propheten — man könnte sich auf heftige Ausbrüche des Volkes gefaßt machen. So wie die Einwohner Egyptens sind, werden sie die Kalender-Reform über sich ergehen lassen wie ein unabwendbares Unglück. Egypten ist das Vaterland der Kultur, es hat eine Vergangenheit, die nach Jahrtausenden zählt. Im Vergleiche mit ihr sind Athen und Rom moderne Städte. Von dem hundertthorigen Thebae singt Vater Homer als von einer alten, seit langer Zeit berühmten Metropole. Aus grauen Tagen, in denen Europa höchstens Pfahlbautendörfer aufwies, sind ägyptische Steuertabellen und Verkaufsrechnungen auf uns gekommen, bezeugen wir Grabgemälde, welche beweisen, daß das ägyptische Volksleben vor dreitausend Jahren und höher hinauf in seiner Vielseitigkeit und Blüthe fast eine Aehnlichkeit mit modernen Zuständen hatte. Die Pyramiden waren so altersgrau und ehrwürdig wie heute, als Kleopatra mit ihrem Antonius auf dem Nil dahin fuhr und der Römer die Welt Herrschaft an dem schwellenden Busen der ägyptischen Ptolemäerin verschätzte. Sie haben als stumme Zeugen auf Hysios und Sebaste, auf Perser und Macedonier, auf Römer und Araber niedergeschaut; aber Merkwürdigeres haben die alten Steinriesen kaum erlebt, als die Einführung des gregorianischen Kalenders. Sie bedeutet einen förmlichen Umsturz, eine Revolution von oben, und daß der Khedive diese wagen kann, beweist zur Genüge, wie sicher er sich fühlt. Allerdings steht er neuesten gut mit dem Sultan. Die Abtretung des Hafens von Jeyla seitens der Pforte, die ihrerseits in Arabien die eigene Herrschaft befestigt und ausdehnt, ist ein Beleg dafür. Aber daß eine Zeitrechnung, die nicht nur von den Juden, sondern innerhalb der christlichen Völkergemeinschaft selbst von den Befennern der griechischen Kirche verächtlich wird, in den Augen eines mahomedanischen Fürsten Gnade findet, bleibt darum nicht weniger ein überraschendes, folgenreiches Ereigniß. Der Khedive hat den Mond entthront — wie lange wird er noch den Halbmond anerkennen?

Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)

(Fortsetzung.)

Eduard Fürst war mittlerweile an das Gitterthor der prächtigen Villa gelangt und schaute in Gesellschaft einiger Neugieriger in die offene Vorhalle, welche durch Blumen und Gewächse fremder Zonen in einen Zaubergarten umgewandelt worden war. Er versuchte die Pforte zu öffnen, sie war verschlossen, sollte er klingeln? Einen prüfenden Blick über seine Gestalt gleiten lassend, mußte er sich sagen, daß er allerdings nicht in vorchriftsmäßigem Salonkleide sich präsentieren könne, doch immerhin Gentleman genug sei vor einer Gesellschaft im Freien erscheinen zu können.

Ein verzweifelter Gedanke durchschloß das Gehirn des jungen, zu jedem tollen Streich entschlossenen Mannes, der nämlich, die Glocke zu ziehen und als Fürst * * * sich Eintritt zu erzwingen.

„Und wenn der Fürst in der Gesellschaft sich befindet? Desto besser,“ lachte er laut auf. „Dann wird die Scene pikant. Gewißheit will und muß ich haben, ob der Brief von Clementinen kommt.“

Zwei Männer gingen in diesem Augenblick vorüber. Der eine von ihnen blieb stehen und sagte: „Hier wohnt der Fürst, mein flottes Fürst sollte auch zu dem Feste, zog aber andere Vergnügungen vor, schade, daß er in dieser Nacht schon fortreist.“

„Verliest wohl eine gute Bantje an ihm, Jan?“ versetzte der Andere, „wie nennt sich doch Dein Fürst?“

„Hm, jetzt kann ich's Dir wohl sagen, es ist der reiche Fürst * * *, ich glaube, er ist mit Kaiser und Königen verwandt.“

„Daß Dich, ein netter Junge, dieser Fürst, die reichen Kaufleute sind ihm wohl zu langweilig, darum sucht er sich andere Gesellschaft.“

Beide lachten laut und wanderten weiter. Alhemlos hatte Eduard der Unterhaltung gelauscht.

„Triumph!“ flüsterte er, „jetzt werde ich's Dir heimzahlen, Fürst * * *, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Die Nothwehr entschuldigt dieses Mittel.“

Rasch entschlossen, zog er die Glocke, der Portier öffnete und blickte den spätem Gast erstaunt an.

„Wer sind Sie?“ fragte er zögernd.

„Wozu die Frage?“ versetzte Eduard stolz und barsch. „Kennt Ihr mich nicht? Ich bin Fürst * * *.“

Der Portier öffnete mit einem tiefen Bückling und stommelte eine Entschuldigung.

Eduard trat in die Blumenhalle, wo ihn ein Diener verwundert und mit unerschämten Blicken musterte.

„Was starrst Du mich an, Schuft?“ rief er zornig. „Ich bin Fürst * * *, melde mich Deinem Herrn, aber rasch, Esel!“

Der Diener verschwand. Eduard warf sich in einen Sessel, ein verächtliches Lächeln umspielte seine Lippen.

Nach wenigen Minuten erschien der Gesandte, ebenfalls einen raschen, erstaunten Blick über die Gestalt des Gastes gleiten lassend.

„Ah, bon soir, mein Theurer!“ rief Eduard, sich schwankend wie ein Trunkener erhebend. „Ich komme spät, allein ich komme doch, wie Graf Jolani, um Abschied zu nehmen, reise in dieser Nacht schon fort. Herrliche Stadt, dies Hamburg, hab' mich echt fürstlich darin amüsiert, auf Ehre, Freund!“

Der Gesandte bemerkte mit Entsetzen den Zustand seines Gastes, und versuchte es, ihn in ein abgelegenes Zimmer zu führen.

„Durchlaucht scheinen ermüdet zu sein,“ sagte er mit schmeichelnder Fürsorge. „Sie erlauben, daß ich für ein ruhiges Plätzchen —“

„Nein, nein, Freundchen,“ unterbrach Eduard ihn lachend, wobei er ungenirt sich auf seinen Arm stützte und einen Halbtrunkenen ganz vortrefflich darstellte. „Führen Sie mich zur Gesellschaft, die Krämer werden entzückt sein, einen Vollblut-Fürsten in ihrer Mitte zu haben, kenne dieses Volk, brauche keinen Frack, geben Sie mir nur einen Ihrer Orden, mein Verehrter. Ja so, die prangen alle auf Ihrer Brust, so, ha, ha, thut nichts, ich will mich amüsiren, ein Fürst braucht keinen Orden.“

Der Gesandte befand sich in der peinlichsten Verlegenheit, welche nach und nach in eine gelinde Verzweiflung überging.

Tages - Rundschau.

Berlin, 19. Juli. Se. Majestät der Kaiser und Königin sind am Sonnabend Nachmittag glücklich in Bad Gastein eingetroffen und von der Bevölkerung, sowie von den Kurgästen enthusiastisch begrüßt worden. Die Häuser waren festlich besetzt. Gestern haben Se. Majestät die Kur begonnen und bereits zwei Bäder genommen. Allerhöchstdieselben unternehmen eine Promenade auf dem Kaiserweg nach dem Rättschachtal. Das Befinden Sr. Majestät ist vortrefflich.

Ihre Majestät die Kaiserin-Königin wird am 20. d. Mts. von Coblenz nach Sigmaringen abreisen.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl traf am 14. d. M. bei dem seit Donnerstag den 8. d. vor Eternität ankommenden Panzergeschwader ein. Nachdem das Geschwader Landungsmandver ausgeführt, hat dasselbe am 15. Vormittags die Föhre wieder verlassen. Das Uebungs geschwader wird am 20. d. M. von dort nach Kiel zurückkehren.

Durch einen Beschluß des Bundesraths sind die Bundesregierungen bekanntlich verpflichtet worden, alljährlich eine Uebersicht über die Zahl der Eheschließungen, der Geborenen und der Gestorbenen aufzustellen und dem kaiserlichen statistischen Amt einzureichen. Einen Begriff von dem Umfang dieser Arbeit wird die Notiz geben, daß in Preußen für das laufende Jahr zur Durchführung dieser Registrierung im Ganzen erforderlich waren 1,383,000 Zählkarten (Geburten), 280,000 (Heirathen), 847,000 (Sterbefälle), 75,000 Briefumschläge und 13,500 Anleitungen, — endlich eine direkte Correspondenz des königlichen statistischen Bureau mit beinahe 11,000 Standesbeamten. Daß Letztere den in dieser Beziehung an sie gestellten Anforderungen im Ganzen aufs beste entsprochen haben, mag nebenbei erwähnt werden.

Die in der letzten Zeit als nahe bevorstehend bezeichnete Aufhebung des Pferdeausfuhrverbots soll, wie von unterrichteter Seite verlautet, in der nächsten Zeit aus dem Grunde noch nicht bevorstehen, da augenblicklich noch dieselben Bedenken vorhanden sind, welche beim Erlaß des Verbots maßgebend waren. Aus den russischen Grenzdistrikten wird neuerdings von großartigen Pferdeankäufen seitens der französischen Regierung berichtet, was befürchten läßt, daß nach Aufhebung des Ausfuhrverbots Frankreich sofort sein Augenmerk auf den deutschen Markt richten würde.

Dem „Berl. Aktionair“ entnehmen wir nachstehende Einzelheiten über die Einziehung des Staats-Papiergeldes und die Ausgabe von Reichs-Papiergeld. Emittirt waren an Staats-Papiergeld überhaupt 184,183,626 Mark; eingelöst waren 41,518,137 Mark. An Reichs-Rassenscheinen wurden bis jetzt emittirt in Abschnitten zu 5 Mark: 23,821,225, zu 20 Mark: 11,492,620, zu 50 Mark: 3,117,050 Mark, zusammen 38,430,895 Mark. Es haben Preußen, Bayern, Württemberg, Hessen, Mecklenburg, Schwarzburg-Sondershausen und Rudolstadt, Neuß ältere und jüngere Linie bereits für den vollen Betrag der von ihnen eingelösten Rassenscheine Ersatz erhalten. Der Mehrbetrag des eingelösten Staats-Papiergeldes über den Antheil an den 120 Millionen Mark Reichs-Rassenscheinen umfaßt bei Sachsen 7,479,835 Mk., Baden 4,276,680 Mk., Braunschweig 912,250 Mk., Sachsen-Altenburg 415,860 Mk., Sachsen-Coburg-Gotha 510,130 Mk., Anhalt 595,275 Mk. Ansprüche auf den ihnen wegen des überschüssigen Betrages der Einlösung ihres Staats-Papiergeldes zustehenden Voranschlag aus der Reichs-Kasse haben jetzt erhoben: Baden mit 1,099,678 Mk., Braunschweig 191,833 Mk., Coburg-Gotha 34,911 Mk., Anhalt 403,148 Mk., zusammen 1,729,570 Mk.

Wesel, 15. Juli. Der „Germ.“ wird geschrieben: „Der Herr Bischof von Paderborn hat bekanntlich am 14. d. M. die ihm auferlegte Festungshaft beendet. Derselbe wollte unmittelbar danach eine Badereise nach Holland machen und hatte dieses den betreffenden Behörden zur Anzeige gebracht; er ist aber beschieden worden, sich nicht von Wesel zu entfernen, wenn er

nicht ein Zeugniß des hiesigen Kreis-Physikus beibringe, daß eine solche Reise für ihn ein unumgängliches Bedürfnis sei. Vorläufig hat er deshalb wieder unter das gasliche Dach des Herrn Dorfsegen sein Domicil zurückverlegt.“

Ueber den Ausfall der bayerischen Wahlen läßt sich ein Correspondent des „Fr. Z.“ wie folgt, vernehmen: „Nachdem die Liberalen in Würzburg nach dreitägiger heißer Schlacht gefiegt haben, wird in dem künftigen Landtag die ultramontane Mehrheit aller Wahrscheinlichkeit nach das bescheidene Maß von zwei Stimmen nicht übersteigen. Wird Sigl in Cham gewählt und während der Dauer des Straf-Vollzugs nicht in Freiheit gesetzt, so schrumpft die Majorität auf eine Stimme zusammen. Das Schicksal wichtiger Beschlüsse wird also wieder davon abhängen, ob hüben oder drüben irgend einem Landboten der Kopf oder der Leib schmerzt. Wie die Dinge liegen, und da in den ausschlaggebenden Bezirken, besonders in Regensburg und Würzburg, Alles auf Spitze und Knopf stand, würde das Experiment der Kammer-Auflösung den Schwarzen voraussichtlich neue Hülfstruppen bringen. Unsere Minister werden sich übrigens bei diesem Zustand, der die Zahl der bayerischen Eigenthümlichkeiten entschieden vermehrt, gar nicht unbehaglich fühlen, und schon deshalb weder an Auflösung der Kammer, noch an ihre eigene denken. Die Liberalen können getrost ausrufen: „Gott Lob, wir sind unterlegen!“ Ein Sieg mit zwei oder drei Mann wäre ihr Ruin gewesen. Erfreulich und bedeutungsvoll ist die Erscheinung, daß die protestantischen Minder der „Reichspost-Partei“ vollständig aufs Haupt geschlagen wurden. Dieses zweite Fiasko wird den Bauern die Augen öffnen und gewissen mitleidigen Seelen in Zukunft den Beutel verschließen. Herr Luthardt und Genossen haben gründlich abgehaust und mögen sich für ihre orthodexe Equilibristik ein anderes Terrain, als die Umgebung von Nürnberg, Weissenburg und Gunzenhausen suchen, wenn sie es finden. Am buntesten scheint es in Würzburg hergegangen zu sein. Ich erfahre soeben einige Details. Die Reiterei zwischen Zell und Hirschberg ist bekannt geworden. Man setzte in Würzburg die Wahl bis zum dritten Tage fort, weil es, wenn sie am zweiten in den Nacht-Stunden beendet worden wäre, Mord und Tod gegeben hätte. Eine Kärners-Frau suchte ihren Mann mit der Peitsche im Wahl-Vokal auf, um ihn für seine liberale Schandthat zu züchtigen. „Katholische Bürger, katholische Urwähler, rettet unsere heilige Kirche!“ So war es an allen Straßen-Gassen zu lesen. Der Fanatismus hat den höchsten Grad erreicht. Katholische Diensthofen kündigen den protestantischen Herrschaften den Dienst. Familien, welche auf die „Gartenlaube“ oder auf die „Neue Würzburger Zeitung“ abonniren, laufen Gefahr, daß ihnen die katholischen Mägde auf und davon laufen. Bei der Wahl im Jahre 1869 wählte die ganze Oberpfalz schwarz; in Niederbayern bildete damals Passau die einzige liberale Dase. Die-mal ist Niederbayern oasenlos, dafür zeigen sich am schwarzen Himmel der Oberpfalz ein Paar lichte Punkte, und es gewinnt dadurch das Gesamt-Tableau an Abwechslung und Mannigfaltigkeit. So viel ist gewiß: Napoleon I. hat es verstanden, Königreiche zu schaffen und richtig zusammenzusetzen, richtig nämlich, wie es ihm taugte und wie er es brauchte.“

In Versailles triumphiren die reaktionären Parteien auf der ganzen Linie. Die Commission, welche am Sonnabend gewählt wurde, besteht aus neun Mitgliedern, welche dem Verlagsantrage günstig sind, und aus sechs, welche gegen denselben sind. Auch verlautet, daß die National-Versammlung „in Uebereinkunft mit den Anschauungen der Regierung“ den Wiederzusammentritt der Kammer für den Anfang November festsetzen werde, um den Schein zu vermeiden, als wollte sie der Auflösungsfrage vorauseilen. In der That dürfte, wenn es nach Malatre's Wunsch gehen und die Vertagung bis Ende November angenommen werden würde, von einer Auflösung im Laufe dieses Jahres kaum die Rede sein können. Nach einer

andern Meldung soll die Kammer zwischen dem 6. und 10. August ihre Ferien beginnen und am 31. Oktober zusammentreten. In derselben Weise haben sich die Minister Dufaure, Léon Say und Buffet in ihren betreffenden Bureau ausgesprochen. Für den Fall, daß die Vertagung angenommen würde, beabsichtigt die Linke die Aufhebung des Gesetzes Courcelles, das heißt die Wiederherstellung der partiellen Wahlen zu beantragen. — Eine weitere Genugthuung dürften die monarchischen Parteien in dem von der Agence Havas und dem Monsieur Universel gemeldeten Umstande erblicken, daß Marshall Mac Mahon ein Schreiben an Buffet gerichtet haben soll, worin er ihm seinen Dank ausdrückt, die conservative Politik in der Donnerstags-Sitzung der National-Versammlung energisch vertreten zu haben.

In England hat man die dorthin gelangten deutschen Goldmünzen nicht aufbewahrt, sondern zu Barren eingeschmolzen. Diese Thatsache bietet der „Post“ Anlaß zu folgenden Bemerkungen: „Es scheint unvermeidlich, daß, wenn drei große Länder die Gold-Währung, aber dabei jedes ein anderes Münz-System beibehalten, ein für den internationalen Verkehr schädlicher Kampf um den Besitz des Goldes entstehen muß. Unsere Goldmünzen würden nicht in den Schmelztiegel wandern, wenn sie eine internationale Geltung als Münzen besäßen. So wie die Dinge jetzt stehen, bedeutet eine große Goldmenge im Besitz des deutschen Marktes in den Augen des Auslandes die Unbrauchbarmachung dieses Goldes für den Weltverkehr. Das Ausland bereist sich daher, unsern Münzen die Gestalt wiederzugeben, in der sie für den Weltverkehr tauglich sind, nämlich die Barren-Gestalt.“ Um dagegen zu wirken, meint die „Post“ dann weiter, sollte man auf den Versuch internationaler Münz-Vereinbarungen zurückkommen: „Wenn eine Aussicht vorhanden wäre, daß die Länder der lateinischen Münz-Convention den lateinischen Franc mit dem deutschen Franc oder der Mark, und den lateinischen Centime mit dem deutschen Centime oder dem Pfennig zu vertauschen sich entschließen könnten, woraus dann die entsprechende Gleichheit der Goldmünzen folgen würde, so ständen die Dinge sehr gut. Aber zu einem solchen Entschluß ist vor der Hand nicht die geringste Aussicht, obwohl er sehr rationell wäre, da das deutsche System den Verkehrs-Bedürfnissen weit besser entspricht.“ Diese Anläufe waren bereits und wären jetzt mehr als je vollkommen aussichtslos.

Ein Meeting der Republikaner und Radikalen im Londoner Hyde Park, um gegen die vorgeschlagene Bewilligung von 142,000 Pfund Sterling als Reisekosten für den Prinzen von Wales zu protestiren und speiselleckerische Parlaments-Mitglieder zügel zu strafen, wie das Programm lautete, wurde am 14. d. Mts. Abends auf Trafalgar-Square abgehalten. Es regnete in Strömen, als die kleine Schaar unter den Klängen der Marseillaise auf dem Plage erschien und sich an einem der Springbrunnen aufstellte, da die Polizei den Rednern nicht gestattete, einen der gewaltigen Bronceblöcke des Nelson-Denkmal als Bühne zu benutzen. Die Reden strotzten von Anschuldigungen gegen den Prinzen von Wales und das Parlament. Es wurde eine Protest-Resolution gegen die Bewilligung der Reisekosten abgefaßt und den Parlamentsmitgliedern, welche im Unterhause dagegen sprachen, der Dank der Versammlung votirt. Man beschloß, sich am letzten Sonntag im Hyde Park wieder zu treffen. Uebrigens werden, da der Prinz nicht als Vertreter der Königin reist, die bedeutendsten Journale zugegeben müssen, die Reise sei ohne besonderen Zweck oder Nutzen für Indien und könne nur als ein Privatvergnügen des Prinzen angesehen werden.

Der König Oskar von Schweden hat in Petersburg und Moskau eine sehr sympathische Aufnahme gefunden. Der „Regierungs-Anzeiger“ ist des Rühmens voll für seine innere und äußere Politik und beglückwünscht ihn namentlich deshalb, weil er, von der Unhaltbarkeit der Hoffnungen der Scandinavisten über-

„Aber Durchlaucht,“ wandte er zägend ein. „Ich bitte zu bedenken, daß die haute volé Hamburgs sich in der Gesellschaft befindet.“

„Zum Teufel mit Ihrer haute volé!“ schrie Eduard, mit dem Fuße stampfend. „Wer ist dieses Krämervolk, und wer bin ich? Hab' mich lange genug in der Halb- und Viertelwelt Hamburgs umhergetrieben, lassen Sie mich jetzt einmal die Millionäre beschauen, vielleicht amüfirt mich diese goldene Menagerie.“

Der Gesandte sah keinen Ausweg mehr und suchte sich nur jetzt von dem Arm des Halbtunkenen zu befreien. Doch dieser hielt ihn erbarmungslos fest, und wohl oder übel mußte der Hausherr dem Zwange nachgeben.

Als er ihn einigen Herren und Damen der Gesellschaft, deren größter Theil im Garten umherschwärzte, vorgestellt hatte, zog sich der Gesandte rasch zurück, um hinter den Coullissen die Entwicklung der Scene, welche ihm Herzklopfen verursachte, zu beobachten.

Eduards Auge überflog forschend die Anwesenden, die ihm persönlich unbekannt waren, er suchte plötzlich unmerklich zusammen, als sein Blick den Chef der Firma Erdmann und Compagnie traf, welcher mit der schönen Tochter am Arm langsam die Veranda herauf stieg. Clementine war ungewöhnlich bleich, ihre Züge erschienen müde und abgespannt, und theilnahmlos blickten die schönen Augen vor sich hin.

Eduard konnte den Blick nicht von ihr wenden,

und doch galt es jetzt für ihn, seine Rolle durchzuführen, so furchtbar schwer sie in diesem Augenblick ihm erscheinen mochte.

„Ich muß Ihnen gestehen, meine Damen und Herren,“ begann er, sich gewaltsam fassend, mit etwas schwerer Zunge, „daß Hamburg mir sehr gefallen hat, obgleich man mir in Wien und auch in Berlin gesagt, die Hamburger Damen seien so spröde, ich kann das nicht sagen, bei meiner fürstlichen Ehre. — Ich bin entzückt von ihnen, hab' mich fürstlich amüfirt. Oder sind die Millionen-Damen anders?“

„Durchlaucht,“ rief einer der Geldfürsten entrüstet, „Sie befinden sich in einer Gesellschaft des A'schen Gesandten.“

„Weiß, mein Bester, weiß,“ lachte Eduard, „bin hergekommen, um mich zu amüsiren. Champagner her, ich will mit den Damen trinken.“

Eine große Bewegung entstand in der Gesellschaft; Bestürzung, Entrüstung und Erstaunen gab sich allgemein kund. Die Herren führten ihre Damen schleunigst aus dem Bereiche des trunkenen Fürsten, der immer toller und lustiger wurde, je mehr Entrüstung sich kund gab.

Erdmann hatte dieser Scene mit starrem Staunen zugegesehen, während seine Tochter halbbohnmächtig an seinem Arme hing und, keines Lautes fähig, in Todesangst den Blick auf Eduard geheftet hielt.

„Durchlaucht nennen Sie diesen Menschen, haßt Du's gehört, Clementine?“ wandte sich der Kaufmann

endlich an seine Tochter, „verstehst Du die Scene, oder will man uns damit eine besondere Ueberraschung bereiten?“

„Ich sehe ihn nur in seiner Entwürdigung, Vater,“ stöhnte Clementine, krampfhaft des Vaters Arm pressend, „fort, fort, ich erstickte vor Angst und Entsetzen.“

„Hast Du, mein Kind, ich werde mir sogleich die nöthige Aufklärung verschaffen; dort sehe ich den Gesandten, an ihn will ich mich wenden, um Licht in dieser scandalösen Sache zu erhalten.“

Erdmann führte seine Tochter an der Gruppe, die sich aufs Neue um den Fürsten gebildet hatte, vorbei ins Haus, und kehrte dann rasch zurück, in dem Augenblick, wo der Hausherr sich bemühte, den halbtunkenen Gast mit sich hinweg zu führen.

„Auf ein Wort, Herr Legationsrath,“ flüsterte der Kaufmann dem Gesandten zu, „wer ist dieser Herr, den Sie so äußerst rücksichtsvoll behandeln?“

„Es ist der Fürst * * *, — ich bin in der peinlichsten Verlegenheit, wie ich der Scene ein Ende machen soll, ohne die Durchlaucht zu beleidigen.“

„Eine schöne Durchlaucht,“ lachte der Kaufmann ironisch, „dieser Mensch heißt allerdings Fürst, besitzt aber nicht das Recht, den legitimen Titel und Namen seines Vaters zu führen.“

„Wie?“ rief der Hausherr halblaut, „Sind Sie bei Sinnen, Herr Erdmann?“

(Fortsetzung folgt.)

zeugt, Deutschland gegenüber aus der Rolle der Gleichgültigkeit und Reserve herausgetreten sei. Das neunzehnte Jahrhundert sei im Großen und Ganzen ein Zeitalter der Versöhnung, und König Oskar folge diesem Zuge. Auch andere Blätter erinnern daran, daß dieser Besuch des skandinavischen Herrschers in erster Linie als ein Beitritt zu den Bestrebungen des Drei-Kaiser-Bündnisses zu betrachten sei.

— Auch in dem jetzt so stillen Portugal, wohin selten der Wogenschwalm der kirchlichen Wirren gereicht hat, versucht es die ultramontane Geistlichkeit neuerdings, den Fanatismus zu erregen und Anlaß zu internationalen Verwickelungen zu geben. Bei der Festfeier zu Ehren des Jubiläums des Papstes hatte in

der Hauptkirche Lissabons ein Priester, der vor einem sehr gewählten Publikum, unter welchem sich auch die Gesandten Spaniens und Frankreichs befanden, die Festpredigt hielt, die Lasklosigkeit oder vielmehr Unverschämtheit, in einer Lebensstizze Pius' IX. in der bestigsten und pöbelhaftesten Weise den Kaiser Wilhelm und den König Viktor Emanuel anzugreifen. Wahrscheinlich auf Grund diplomatischer Intervention — der Berliner offiziöse Correspondent der „Schles. Ztg.“, welcher diese Mittheilung macht, nennt den Namen des deutschen Gesandten, Grafen Brandenburg — hat die portugiesische Regierung sofort an den Erzbischof von Lissabon eine Verfügung erlassen, in welcher eine Untersuchung über den Vorfall angeordnet

240
wird, damit so tadelnswürthe Ausbreitungen bestraft und in Zukunft vermieden werden können.

San Sebastian, 17. Juli. Die Carlisten haben auf den benachbarten Höhen Batterien erbaut und die Beschießung der Stadt eingeleitet. Die Geschosse haben San Sebastian indessen nicht erreicht.

Madrid, 17. Juli. Nach einer Meldung des Journals „Politica“ ist von einer carlistischen Abtheilung ein Eisenbahnzug zwischen Barcelona und Saragossa angehalten worden. 16 Passagiere wurden als Gefangene fortgeführt und das Gepäck mit Beschlagnahme belegt. Die Carlisten fordern ein bedeutendes Lösegeld für die Freilassung der Gefangenen.

Der große Berliner Total-Ausverkauf von Manufactur- und Modewaaren in Müller's Hôtel am Markt, eine Treppe hoch, Zimmer No. 4,

dauert nur noch einige Tage, und habe ich die Preise nochmals so bedeutend herabgesetzt, daß ich wohl mit Recht behaupten kann, daß Niemand im Stande ist, so reell und billig als ich zu verkaufen.
Der Verwalter.

Bekanntmachung.

Am
Sonntag den 24. Juli cr.,
Nachmittags 6 Uhr,
soll der Abnuß der Lorenzdorfer Weidenpflanzung für dies Jahr an Ort und Stelle an der Lorenzdorfer Fähre meistbietend verpachtet werden, wozu Pachtlustige eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.
Lorenzdorf, den 21. Juli 1875.
Der Ortsvorstand.

Der
Ausverkauf
des zur
Arthur Baenitz'schen
Concurs-Masse
gehörigen
Waaren-Lagers
findet nur noch bis zum
Schluß dieser Woche statt.
S. Fränkel.

Bei der morgen Freitag stattfindenden
Mack'schen Auction
kommen auch mehrere fertige
geachtete
Brücken-Waagen,
von 1 bis 20 Ctr. tragend, zum Verkauf.
S. Fränkel.

Ecrue-
Kleiderstoffe
mit seidenen Caros, die
Elle 6 1/2 Sgr., empfehle
als außergewöhnlich billig.
Gustav Cohn.

Eine Partie
halbzöllige Pappel-Bretter,
in schöner breiter Waare, ist zu verkaufen
auf der Dampfschneidmühle von
Carl Boas,
Uferstraße 2.
Ein hochstämmiger blühender Oleander-
Baum steht zum Verkauf
Friedrichstadt No. 21.

Gewaschene
Oberhemden,
das Stück von 1 Thlr.
an, mit gestickten Ein-
säßen von 1 Thlr.
10 Sgr. an, in großer
Auswahl, gut sitzend
und sauber gearbeitet,
empfehle bestens.

Gustav Cohn.
ff. Catharinen-Pflaumen,
große fleischige Frucht,
empfehle
H. Brendel.

Frischer Kalk
ist angekommen, die Tonne zu 300 Pfd.
1 Thlr. 15 Sgr. bei
Heinrich Gross
am Markt.

Die Rennenpfennig'schen
approbirtten Hühneraugen-Pflaster-
chen sind vor wie nach nur allein
echt zu haben à Stück 1 Sgr. bei
W. Baenitz' Nachfolger **Hermann Liebelt.**

Ein fast neuer
Kochherd nebst Bratofen
ist auf den Abbruch zu verkaufen.
Leopold Borchardt,
Friedberger Straße 13.

Gute Gekartoffeln
sind zu haben
Markt 4.

Gute Frühkartoffeln
sind zu haben bei
G. Zielsch, Turnplatz 2b.
Eine fast noch neue Kellertreppe, so-
wie Thüren und Fenster sind billig zu
verkaufen. S. M. Lubarsch Wwe.
Drei sehr schöne Waagebalken sind
preiswerth zu verkaufen.
Näheres zu erfragen im Cigarren-
Geschäft bei

Jonas Cohn,
Richtstraße 69.
Heute Donnerstag Abend 8 Uhr
Puten-Braten,
wozu ergebenst einladet
Julius Ettel,
Markt 12.

Landsberger Actien-Theater.

Sonntag den 24. Juli 1875:

Großes Gartenfest.

Theater-Vorstellung, verbunden mit Concert, Illu-
mination des Gartens und Brillant-Feuerwerk.

Concert.

ausgeführt von der Kapelle des Hauses, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn Fritz Richter.

Erster Theil:

Concert-Pièces.

Dann:

Der gerade Weg der beste.

Euspiel in 1 Akt von Kokebue. (Regie: Herr Helgersen.)

Concert-Pièces:

Zweiter Theil.

Hierauf:

Ein ungeschliffener Diamant.

Euspiel in 1 Akt nach dem Englischen von H. Uebe. (Regie: Herr Helgersen.)

Concert-Pièces:

Dritter Theil.

Vierter Theil.

Zum Schluß:

Großes Brillant-Feuerwerk.

Preise der Plätze:

Entree incl. Theater à Person 5 Sgr.

Proszeniums- und Orchester-Logen 5 Sgr. Zuschlag. Erstes Parquet, erster Rang
und Balkon 2 1/2 Sgr. Zuschlag.

Billets sind vorher bei Herrn Kaufmann Liepmannsohn für 1. Parquet
rechts und 1. Rang rechts, und bei Herrn S. Pottlitzer, Richtstraße 36, für
1. Parquet links und 1. Rang links, sowie für 2. Parquet bei Herrn Bergmann
zu haben.

Billets für Proszeniums, Orchester-Loge und Balkon sind an der Theater-
Kasse zu haben.

Kasseneröffnung 5 Uhr. Anfang des Concerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

Sonntag den 25. Juli 1875:

CONCERT.

Anfang 3 1/2 Uhr. Entree nach Belieben.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Theater statt.
Brüning, Direktor.

Matjes-Sering,

großer, hochfeiner Fisch,

delikateten Fett-Sering,

à Stück 6 und 9 Pf.,

großen Einlege-Sering,

à Mandel 6 Sgr.,

empfehle

H. Brendel.

Seit dem 1. Juli d. J. befindet sich
meine Wohnung

Schloßstraße No. 11

(Schwarzer Adler), zweite Etage.

L. Boettger,

Glasmeister.

1000, 800, 700, 500, 400, 300 und
150 Thaler sind zu verleihen.
Bartel, Commissionair.

3000 Thaler

werden auf ein hiesiges Grundstück bei
vollkommener hypothetischer Sicherheit
zu leihen gesucht.

Selbstdarleher werden gebeten, ihr
etwaiges Angebot unter der Adresse **S.
P. No. 5** in der Exped. d. Bl. gefälligst
niederlegen zu wollen.

Kerst's Etablissement.

Heute Abend von 6 Uhr an

Fricassée vom Huhn,
in und außer dem Hause.

Auction.

Am
Sonntag den 24. Juli cr.,
Vormittags 10 Uhr,
soll vor dem Königl. Kreisgericht hierseits
ein brauner Wallach
öffentlich meistbietend gegen sofortige
Zahlung in Pr. Cour. verkauft werden.
Meyer,
gerichtlicher Auktions-Commissarius.

Auction.

Heute
Donnerstag den 22. Juli,
von
Vormittags 9 Uhr an,
sollen
Friedebergerstraße No. 1
mehrere Stand guter Betten, 1 Trumeau,
2 große Goldrahmen-Spiegel, 1 Küchenschapp,
1 langer Tisch, Fensterflügel,
2 Uhren, 2 große eiserne Töpfe, 1 Partie
Lanzauer Geschirre und verschiedene andere
Gegenstände öffentlich meistbietend
versteigert werden.

Hesse,
Friedeberger Straße 1.

Auction.

Freitag den 23. Juli d. J.,
Vormittags 9 Uhr,
sollen aus der B. Mac'fchen Concurs-
masse hier: eine Partie vollständig fertiger
Brückenwaagen in verschiedenen Größen,
eine Partie angefangener Brückenwaagen,
sowie die dazu gehörigen Eizentheile, zwei
Hobelbänke nebst Tischlerhandwerkzeugen,
zwei eiserne Defen, Schraubstöcke und
Schlosserhandwerkzeuge aller Art, sowie
um 11 Uhr
ein Fußbaum-Meublement,
ein Regulator
und eine Wanduhr, und verschiedene andere
Gegenstände in der Mac'fchen Wohnung
Nichtstraße 34 versteigert werden.
Kleinort, Auktions-Commissar.

ff. Raffinade,
à Pfd. 5 1/2 und 5 Sgr.
f. gemahlene Raffinade,
à Pfd. 5 Sgr.,
f. weißen Farin,
à Pfd. 4 1/2 Sgr.,
empfehlen
H. Brendel.

Frankfurter Braunkohlen.
Zur Versorgung zum Winter empfehlen
wir unser Lager von
Stücken-Braunkohlen
als vorzügliches Brennmaterial, sowohl für
Defen als Maschinenheizung.
Wir notiren den Kasten von 29 1/2
Sektoliter (der Sektoliter wiegt circa
125 Pfund) mit 8 Thlr. 28 Sgr., also
den Centner mit ca. 7 Sgr. frei vor
Haus gefahren.

Schiller & Seidlitz,
Vertreter der Berliner Bergbau-Actien-
Gesellschaft.

Gehobelte und gespundete
Fußbodenbretter,
sowie
Scheuerleisten
halte auf Lager.
Siegfried Basch.

Jedes Quantum
sauerer Kirschen,
womöglich ohne Stiele,
kauft und zahlt die höchsten
Preise

C. L. Silling,
Güstrin.
Roth- und
Rheinweinflaschen
kauft jedes Quantum
H. Brendel.

Galanthomme, oder: der Gefell-
schafter, wie er
sein soll; enthält 40 Liebesbriefe, 20 deklamatorische Stücke, 28 Gesellschaftsspiele
und Kunststücke, Bismarck'sche Anekdoten,
20 Gesellschafts-Lieder, 60 Toaste.
Fünftechte verb. Auflage. 2 Mark 50 Pf.
Zu haben bei
Fr. Schaeffer & Co.

Das lehrreichste und beste Buch
für Männer jeden Alters, welche an
Schwächezuständen
(Impotenz) leiden, ist unstreitig
Dr. Retau's
Selbstbewahrung.
Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark.
Viele Tausende verdanken dem
Buche Gesundheit und die wieder-
erlangte, volle Manneskraft (in
4 Jahren 15000 Personen, laut einer
den Regierungen und Wohlfahrts-
behörden vorgelegten Denkschrift),
es sei daher hiermit allen geschlecht-
lich Leidenden dringend em-
pfohlen. Vor den fabelhaften
Nachahmungen unseres Buches,
welche nur die Ausbeutung der
Kranken bezwecken, ohne den-
selben auch nur die geringste
Hilfe zu bieten, warnen wir
dringend und bitten um genaue
Beachtung des Titels unseres Buches,
welches in Landsberg a. W. durch
die Buchhandlung von
Volger & Klein
zu beziehen ist. (H. 31975.)

Mein Lager
trockener Bretter,
Bohlen, Latten,
Kant- und
Balken-Hölzer
halte bestens empfohlen.
Siegfried Basch,
Wall 12 (Wintergarten).

Dammstraße 25
Ausverkauf
aller Arten
lieferner Bohlen, Bretter
und Kantholz
zu sehr billigen Preisen.
Cheribon-Caffee,
pro Pfd. 12 Sgr., gebrannt pro Pfd.
15 Sgr., empfiehlt als feinschmeckend
R. Schroeter.

Grundstücks-Verkauf.
Ein am Bromberger Kanal, eine
Meile von Bromberg gelegenes Grundstück,
61 Morgen groß, mit guten Gebäuden,
ist unter günstigen Bedingungen zu ver-
kaufen. Zu erfragen bei
Holz,
in Kanal Col. A. bei Bromberg.
Zwei schöne blühende Oleander-Bäume
sind abzulassen. Näheres
Theaterstraße 12.
In der Nacht vom 19. zum 20. d. M.
ist mir mein Pferd, schwarze Stute mit
weißem Stern, 8 Jahre alt, abhanden
gekommen. Demjenigen, der mir zum
Wiederbesitz des Pferdes verhilft, gegen
Erfüllung der Futterkosten eine gute Be-
lohnung.

Wilhelm Sachse
in Leopoldsfahrt.
Ein Pinco-nez ist am Montag Nach-
mittag verloren worden. Gegen Be-
lohnung abzugeben
Wallstraße 20, parterre rechts.
Eine goldene Brosche ist am Montag
im Theater, oder auf dem Wege dorthin,
vom Bahnhofe aus verloren. Der Finder
erhält gegen Abgabe derselben in der Ex-
pedition d. Bl. eine gute Belohnung.
Dem
Herrn Ferd. Heusler
zu seinem am Freitag den 23. Juli d. J.
stattfindenden Wiegenfeste ein
dreimal donnerndes Hoch!
daß die ganze Döckeler Schmiede
wickelt und wackelt.
W. M. A. K.

Actien-Theater.

Da meine Bestimmung, bezüglich der
Schnitt-Billets
von 9 Uhr ab, gemißbraucht wird, indem ein Theil des
geehrten Publikums dieselben schon von acht, — halb
neun Uhr an verlangt, und mir dadurch nur ungerecht-
fertigte Unannehmlichkeiten erwachsen, so sehe ich mich
genöthigt, anzuzeigen, daß von heute an keine
Schnitt-Billets
mehr ausgegeben werden.

Die Eintritts-Preise sind gewiß im Verhältniß,
was geboten wird, so niedrig, daß sich das geehrte
Publikum nicht beklagen kann, und wäre es wohl endlich
an der Zeit, auch einmal die ungeheuren Lasten des Unter-
nehmers zu bedenken. Es wird dies wohl erwogen wer-
den, wenn es zu spät ist, und die Landsberger
sagen müssen:

„Wir haben in „Unserm Haus“ wohl noch eine
gute Restauration, aber keine Kunst-
stätte mehr.“

Hochachtungsvoll
Heinrich Brüning, Direktor.

Landsberger Actien-Theater.

Donnerstag den 22. Juli 1875.
Muttersegen,
oder:
Die neue Fanchon.
Schauspiel mit Gesang in fünf Akten.
Nach dem Französischen des G. Lemoine.
Musik von H. Schaffer.
(Regie: Herr Helgersen.)
Preise der Plätze:
Orchester- und Proszeniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 10 Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 5 Sgr., Parterre
2 1/2 Sgr.
Freitag den 23. Juli 1875.

Zum Benefiz für Herrn
Regisseur
Leopold Helgersen.
Zum ersten Male:
Im lieben Landsberg,
oder:
Am grünen Strand
der Warthe.

Landsberger Lokal-Posse mit Gesang und
Tanz in 3 Akten und 7 Bildern von
F. H. M. Musik von R.
(Regie: Herr Helgersen.)
1. Bild: Ein Rendez-vous bei Paucksch
Fabrik. 2. Bild: Vater Lebrechts Ge-
burtstag. 3. Bild: Dienstmanns-In-
trigen. 4. Bild: Eine Verlobung mit
Hindernissen. 5. Bild: Auf der Kuh-
burg, oder: Hier können Familien
Kaffee kochen. 6. Bild: Ein Land-
berger Commissionsgeschäft. 7. Bild:
Villa Küster, oder: Durch Nacht zum
Licht.
Cyprian . . . Herr Weiß, als Gast.
Preise der Plätze:
Orchester- und Proszeniums-Loge 15 Sgr.
Balkon 12 1/2 Sgr., 1. Parquet und Rang
10 Sgr., 2. Parquet 7 1/2 Sgr., Parterre
5 Sgr.

Billets sind vorher bei Herrn Kauf-
mann Liepmannssohn für 1.
Parquet rechts und 1. Rang rechts,
bei Herrn C. Pottler, Nichtstraße 36,
für 1. Parquet links und 1. Rang links,
und bei Herrn Carl Bergmann
für 2. Parquet zu haben.
Billets für Proszeniums-, Orchester-
Loge und Balkon sind von früh 10 Uhr
bis Mittags 1 Uhr an der Theaterkasse
zu haben.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Heinrich Brüning, Director.

Güthler's Brauerei.
Heute Donnerstag den 22. Juli,
Abends von 6 Uhr ab,
Entenbraten,
wozu freundlichst einladet
Fritz Hinze.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum Lands-
bergs und der Umgegend theile hierdurch
ergerbenst mit, daß ich das Geschäft, wel-
ches Herr Carl Schulz bisher inne ge-
habt hat, in derselben Weise fortführen
werde; ganz besonders mache darauf auf-
merksam, daß ich auch die Ausspannung
beibehalten habe.
Indem ich prompte und reelle Bedie-
nung versichere, bitte um geneigten Zuspruch.
Hochachtungsvoll
L. Hartstock,
55. Wallstraße 55.
Gute rothe Kartoffeln sind zu haben
Heinersdorfer Straße 2.

Berg's Garten.
Heute Donnerstag den 22. d. Mts.
Grosses
Abend-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des hiesigen
Füsilier-Bataillons Leib-Grenadier-Regi-
ments (1. Brandenburgisches) No. 8.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree nach Belieben.
Firchow.

Köhler's Bierhalle.
Heute Donnerstag den 22. Juli
Grosses
Abend-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des Herrn
Stadtmusikdirector Freytag.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 1 Sgr.
Köhler.

Dühringshof.
Zum
Scheibenschießen
auf
Sonntag den 25. Juli cr.
ladet ergebenst ein
Dietz, Gastwirth in Dühringshof.

Männer-Gesangverein.
Heute Abend 8 Uhr im Vereins-Lokal.
Besprechung über die am Sonntag statt-
findende Fahrt nach Lamsel.
Der Vorstand.

Produkten-Berichte
vom 19. Juli.
Berlin. Weizen 169—206 Mk Roggen
150—168 Mk Gerste 120—156 Mk
Hafer 125—186 Mk Erbsen 181—220 Mk
Rübsöl 59,5 Mk Leinöl 58 Mk Spiritus
54,3 Mk
Stettin. Weizen 211,00 Mk Roggen
154,00 Mk Rübsöl 55,75 Mk Spiritus
53,00 Mk
Berlin, 16. Juli. Den, Str. 3,00—
4,50 Mk Stroh, Schoß 39—42 Mk
(Hierzu eine Beilage.)

Die Schleppe auf der Straße.

Epidemische Krankheiten befallen viele Menschen auf einmal, sind aber doch glücklicher Weise nicht so ansteckend, daß sie ohne Ausnahme ihre Opfer fordern. Zu den Epidemien der entarteten Mode gehören in diesem Sommer „die Schleppe auf der Straße“, und es liegt auf der Hand, daß diejenigen Damen, welche mit ihren rückwärts verlängerten Kleiderböden die Straßen kehren und den Staub auf den freien Plätzen aufwirbeln, weder über den Zweck und die Bedeutung der Schleppe hinreichend unterrichtet sind, noch das Widernatürliche ihrer Tracht einer Kritik ihrer gesunden Vernunft unterzogen haben.

Die Schleppe, ein Attribut der Würde, des Pompes und des Luxus zuerst von Männern, dann auch von Frauen an ihren Fürstenmänteln nachgeschleift, wurde stets selbst über die kostbaren Mosaik-Fußböden der Säle und der Marmortreppen, auch wenn diese mit Teppichen belegt waren, von Dienenden getragen, und erst da zum Boden niedergelassen, wo die hohe Person zu verweilen beabsichtigte, und, wie heute, bestimmte Kleidungsstücke bei Gala-Vorstellungen und ähnlichen Veranlassungen vorgeschrieben werden, so zu anderen Zeiten Schleppe oder „Manteaus mit Mohrenknaben“.

Das hat noch einen naiven Sinn, einen Sonderbarkeitsreiz, aber darin: den Schmutz der Straße, die vielen crochats und andere zufälligen Lapidar-Auflagen mit der Schleppe des Kleides zu bestreuen und das an dem Manteau haften Geblieben mit sich weiter herumzutragen, darin können wir keine Naivität mehr entdecken.

Wenn der Koch der Tartaren an seiner langen Federleppe Pfannendeckel und ähnliche Gegenstände angeheftet trägt und damit bei jedem Schritt eine Art türkischer Musik macht, womit er, wie der Stier durch seine Holsglocke, sein Nahen verkündet, so wirkt das keinesfalls so komisch, wie eine von plötzlichem Regenguß überraschte nachgeschleppte Straßenrobe, welche mit ihrer Umrandung oder Schmutzborte sammt ihrem Halbesatz zur Höhe genommen wird, und die schon gepuffte hintere Seite noch überbaut. Ein solcher Anblick gereicht der weiblichen Gestalt keineswegs zum Vortheil, doch lassen wir den ästhetischen Standpunkt bei Seite und fassen wir nur den ökonomischen zunächst ins Auge.

Ein Kleid von einer Schleppe ist von mehr oder weniger gutem Stoff und hat seine Anfertigung incl. „Auslagen“, wie es auf Schneiderrechnungen heißt, oft staunenswerthe Kostenhöhe; dieses kostspielige Gewand ist geradezu der Beschädigung preisgegeben, ja diese abschließlich herbeigeführt. Sobald das Kleid einen Rand hat, ist dessen Neiz der Neuheit dahin, es muß entweder in den häuslichen Wäschekasten oder in die chemische Wäsche, und die Arbeit, sowie die Ausgaben beginnen aufs Neue. Von dem Fegen über Kies und Staub zerreibt sich der Futterstoff, die Einfassung, beide müssen ergänzt werden, und so bildet ein solches Straßenkleid ein pendant zu den fürchterlichen Höllenstrafen, welche das Schöpsien mit durchlöchernten Gefäßen und ähnlichen, nie endende Qualen bereiten.

Aber das Kleid allein ist nicht der leidende Theil bei den, Schritt um Schritt hervorgebrachten Staub-

Evolutionen, auch die übrige Toilette leidet dadurch; der neue Hut, mit der frischfarbigen gemachten Blume darauf, wird ebenso eingestaubt, als würde er, während der Rehrufen in einem Zimmer seine Dienste bei dem Reinigungsakte leistet, zur Parade auf den offenen Fußständer ausgestellt; und welche Dame dürfte nicht vor einem solchen Gedanken erschrecken? Dennoch gestattet sie ihrer Schleppe, noch viele Unfug anzurichten, als dem Zimmerbesen, denn um gradatim hinaufzusteigen, sie ruiniert durch den Halbesatz-Flederwisch nicht nur ihre übrige Toilette, auch ihre Gesundheit, indem sie alle die Ungehörigkeiten, die ihr durch die Staubpeitsche zugeführt werden, herunterschlucken muß. Und nicht sie allein ist dazu gezwungen, auch die, welche sich wider Willen in ihrer Nähe befinden.

Zu dem Ungeunden und Unschönen gesellt sich für die Trägerin selbst das Unbequeme; in ihrem Gange gehemmt, weil sie nicht weiß, wie sie die Füße setzen soll, um grazios vorwärts zu kommen, denn den majestätischen Gang, den die Schleppe bedingt, kann sie nicht annehmen, da sie dabei leicht überfahren oder überannt werden könnte. Indem sie sich nun beeilt, über einen Damm oder Pfad — wo sich die Fuhrwerke aller Art kreuzen — zu gelangen, und bei der raschen Bewegung der Schleppe des Kleides hier und da anhakt, oder der unvorsichtige Tritt eines Vorbeilgehenden sie momentan zum Stillhalten zwingt, muß sich die Unbequemlichkeit zur Pein steigern.

Alles spricht wider die Schleppe auf der Straße, nicht ein Moment für dieselbe, und dennoch diese Schleppepidemie. Wie sollen wir uns dieselbe erklären? Man sagt mitunter: „So etwas liegt in der Luft!“ Das Nachschleppen der Kleider verdirbt allerdings die Luft, so daß recht viel darin liegt. Wenn nicht von Seiten der stimmberechtigten Väter, Gatten und Brüder, so sollte mindestens von den Ärzten, allerdings zum Schaden der Schneider und Wäscher, dem Schleppeüberfluß Schranken gesetzt werden.

(Hausf.-Ztg.)

Kokal- und Kreis = Nachrichten.

—r. Zur Erläuterung der Notiz, mit welcher wir neulich die stimmberechtigten Bürger unserer Stadt daran erinnerten, sich um die Feststellung ihres im November bei den Stadtverordneten-Wahlen auszuübenden Wahlrechts rechtzeitig zu kümmern, geben wir nachstehend den Inhalt der §§ 19 und 20 der Städte-Ordnung bekannt: „Eine Liste der stimmberechtigten Bürger, welche die erforderlichen Eigenschaften derselben nachweist, wird von dem Magistrat geführt und alljährlich im Juli berichtigt. Der Magistrat schreitet vom 1. bis 15. Juli zur Berichtigung der Liste. Vom 15. bis zum 30. Juli wird die Liste in einem oder mehreren, zu öffentlicher Kenntniß gebrachten Lokalen in der Stadtgemeinde offen gelegt. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben. Die Stadtverordneten-Versammlung hat darüber bis zum 15. August zu beschließen; der Beschluß bedarf der Zustimmung des Magistrats; versagt dieser die Zustimmung, so ist nach Vorschrift des § 36 zu verfahren.“ Dieser Paragraph bestimmt,

daß, im Falle keine Verständigung erfolgt, zu deren Herbeiführung sowohl von dem Magistrat als den Stadtverordneten die Einsetzung einer gemeinschaftlichen Kommission verlangt werden kann, die Entscheidung der Königl. Regierung einzubohlen sei. — Die Liste der stimmberechtigten Bürger ist in diesem Jahre bedeutend umfangreicher, als im Jahre 1873, indem nach der neuen Steuer-Skala die Zahl der den Minimalatz von 6 Mark jährlicher Klassensteuer Zahlenden eine weit größere geworden ist. Im Jahre 1873 waren berechtigt, bei Kommunal-Wahlen zu stimmen, 1584 Bürger, dagegen weist die diesmalige Liste bis jetzt ca. 2100 auf.

Wetter - Beobachtungen

der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat Juli 1875.

Tag	Stunde	Barometer in par. Lin. auf 0° reducirt.	Thermom. R.	Wind und Windstärke.	Himmelsansicht.
19	2 Nm.	335.3	19.8	Nd. leb.	trübe.
	10 A.	35.8	16.6	D. stark.	wolfig.
20.	6 M.	35.5	16.0	Nd. leb.	halb heiter.
	2 Nm.	34.9	20.3	Nd. schw.	wolfig.
	10 A.	34.8	16.3	Nd. still.	trübe.
21.	6 M.	34.2	16.0	Nd. schw.	bedeckt.

—r. Die Frage einer richtigen Behandlung der sogenannten „Schnitt-Billets“ im Actien-Theater ist auch in diesem Jahre, als im Interesse des Unternehmers wie des Publikums, noch nicht gelöst zu betrachten. Schon im vorigen Sommer haben wir darauf hingewiesen, daß das Schnitt-Billet zu 50 Pf. nur für das letzte von 3 einaktigen Theaterstücken, welche ja — wenn eben dem Abend nicht ein größeres Schau- oder Lustspiel gewidmet — doch wohl eine Vorstellung zu bilden haben, gültig sein kann. Werden gar nur 2 einaktige Stücke gegeben, so scheint es uns selbstverständlich, daß die zweite der beiden Hälften dem „Schnitt“ gehört. Ein solcher Fall ist für gewöhnlich nicht denkbar; da er aber leider Dienstag statt hatte, der „Schnitt“ aber nicht so — wie wir eben deducierten — sondern nach dem Zeitmaß behandelt werden sollte, haben ca. 20 bis 30 Personen vorgezogen, statt um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr für 1 Pilsce 1 Mark zu zahlen, lieber in der Gartenhalle frische Luft zu genießen. Aber nicht bloß aus ökonomischen Gründen, sondern auch im Interesse der Ruhe im Saale und des ungetrübten Eindruckes der Vorstellungen halten wir die Ausgabe der „Schnittbillets“ um präcise 9 Uhr für nicht richtig, sondern plaidiren wiederholt für die in dankenswerther Berücksichtigung des Wirthes wie des Publikums eingerichtete große Pause von 20 Minuten als den Zeitpunkt, von welchem an für 50 Pf. man entweder die beiden Schlußakte eines größeren Stückes (wenn durchaus ein solches zu vorgerückter Zeit noch Jemand besuchen will), oder aber die letzte von 3 Pilsce sehen kann. Der „Schnitt“, genau für eine Uhrstunde, ohne Rücksicht auf die Aktisclasse, bringt erheb-

Actien = Theater.

Die Montagsvorstellung „Eine Familie“, von Charlotte Birchpfeiffer, gehörte, was Ensemble, Spiel und Scenerie anlangt, zu den besten unserer Saison. Das bekannte Stück entbehrt, wie fast alle Werke der fruchtbaren Schriftstellerin, der scharf pointirten dramatischen Konflikte, enthält aber packende Bühneneffekte, die die Ersteren ersetzen müssen; der Hauptvorzug der Handlung ist ein bürgerlich-romantischer Ton, der über dem Ganzen schwebt, und von welchem bis auf den Marquis und den Geizhals Wöhrmann alle Glieder dieser „Familie“ ergriffen werden; — in einer ländlichen Idylle gleichen sich die letzten Gegensätze zwischen Mutter und Sohn aus, und der Zuschauer darf etwaige Herzbeklemmungen ruhig ausathmen, denn in dem Nachspiele, 2 Jahre später, geht es allen Personen des Stückes ganz leicht, selbst dem dursigen einjährigen Weltbürger, der seine Existenz der seelischen Wiedervereinigung des adoptirten Barons und seiner gräßlichen Gattin verdankt; diese Detail-Malerei ist nicht ungeschickt — aber echt birchpfeifferisch. — Die Action gruppirt sich sehr bald um die Person der Mutter, einer Banquieres-Witwe Brunn, die mit einer großen Verstandesstärke viel Herz, aber noch mehr eiserne Konsequenz verbindet. — Frau Monbaupt lieferte in dieser Rolle den vollsten Beweis wahrer Künstlerschaft, und wir entsinnen uns nicht eines Momentes, den wir direkt anders gewünscht hätten; Spiel und Maske waren vollendet zu nennen, und neidlos fiel der Künstlerin des Abends erster Preis zu. Ihr ebenbürtig zur Seite standen Fel. Braunschweig und die Herren: Brünig, Herrmann, als ihre Kinder; des Letzteren Seelenkampf, als er seine Kaffette in den Händen der rücksichtslosen Mutter und damit verloren sieht, war eine hochachtbare Leistung. Herr Helgersen (Baron Brunnhadt) wirkte recht komisch, und die Herren Wäfer (Marquis), Büffel (Anselm) und Pechow (Justizrath) füllten ihre Rollen recht wirksam aus. — Fräulein Gamber endlich hielt in der kleinen, aber zweideutigen Rolle der Tänzerin „Heloise Duvalon“ die schwierige Grenze mit Geschick inne, die uns den Glauben an die Tugend dieser Ballerina aufdrängt; die Innigkeit ihres tiefen Gefühls für den Mann, der sich unter falschen Voraussetzungen ihr, der ge-

feierten Tänzerin, genähert hatte, kam zugleich mit der bittersten Enttäuschung zu schönem Ausdruck; — echte Weiblichkeit, tiefes lyrisches Empfinden, sowie decentes Waghhalten sind diejenigen Eigenschaften, durch die Fräulein Gamber stets die dankbaren Erfolge erringen wird. — Das Publikum fühlte den Werth dieser Vorstellung vortheilhaft durch und dankte den Hauptdarstellern durch wiederholten Hervorruuf und energische Bravos bei offener Scene; wir selbst legen noch ein grünes Blatt für die vorzügliche Regie bei.

Der Dienstag brachte neben dem kleinen einaktigen Lustspiel: „Ein ungeschliffener Diamant“ uns das erste Debüt des engagirten Tenors, Herrn Max Weiß, in der hier sehr bekannten Operette: „Flotte Burche“.

In dem Lustspiele giebt der Verfasser uns Gelegenheit, bei zwei jungen Ehepaaren den Unterschied zu studiren, der zwischen Ehen aus Zuneigung und sogenannten Convenienz-Verträgen besteht, selbst wenn ungleichartige äußere Bildung anscheinend gesellschaftliche Konflikte heraufbeschwört; der Triumph der lauten Wahrheit über die Welt des Scheins wird recht fein und überzeugend dargestellt, nur fehlte uns am Schluß die durchaus nöthige, etwa in einem kurzen Monologe zu leistende Motivirung des Barons, warum er gern und willig in die Arme seines reizenden Naturfindes zurückkehrt; hatte die Regie hier den Nothfuss gehandhabt, oder war dann die notwendige mimische Scene Herr Bauer nicht glücklich?

Fräulein Seiler war als „Baronin Zimmergrün“ von reizender Naivität; stöß der schwäbische Dialekt auch nicht perlenreich von den jugendlichen Lippen, so störte er doch nicht, und das bedeutet immer schon etwas; das Spiel der jungen Künstlerin hatte viele recht glückliche Momente und zog das Auditorium sympathisch an; die Scenen mit dem thölplichen Better Hans waren geradezu köstlich. — Herr Bauer, als der gesellschaftliche Erzieher seiner Frau, entbehrte aber selber zu sehr der äußeren Eleganz; seine Erscheinung deutete zu wenig den freiherrlichen Meister seiner Tournüre an, so sehr sich der Künstler sichtlich Mühe gab, durch ruhige Diction sich eine aristokratische Haltung zuzulegen. — Herr Wäfer, der den „Hauptmann v. Blenheim“ spielte, aber im Geschwindmarsch zum „Obersten“ avancirte, füllte, gleich Fräulein Braunschweig, seine kleine Rolle recht gut aus,

wogegen Herr Wilhelm durch gewisse stereotype Armbewegungen, die geistliche Salbung und Würde richtiger Illustriren, noch an der Wiedergabe eines referirten Aristokraten gehindert wird. — Das kleine Stück hinterließ aus den im Eingange angedeuteten Gründen den Eindruck des Unfertigen.

Diesen Eindruck hatten wir nicht, als sich der Vorhang von Neuem hob, um „Flotte Burche“ ans Campenlicht gelangen zu lassen. Hier war Alles fertig; die Operette, in der Emil Schirmer den „Fled“ mit Bravour spielte, wurde am Dienstag musikalisch wesentlich vollendeter gegeben, woran solche hervorragende Gesangskräfte, wie Frau Büffel, Frau Knoll und Fräulein Gräbner den Hauptantheil hatten. Unser Gast, Herr Max Weiß, gebietet übrigens nach diesem ersten Eindrucke über einen kräftigen und angenehmen Tenor, und gab sich sichtlich Mühe, auch der komischen Seite seiner Rolle nach Kräften gerecht zu werden. — Der Chor hatte fleißige Studien gemacht und durfte sich wirklich hören lassen. — Herr Hermann spielte den „Wucherer Geper“ mit großartiger Naturwahrheit, die wir von Rolle zu Rolle an diesem Künstler immer mehr bewundern lernen und anerkennen müssen. — Die hübsche Operette veranlaßte das Auditorium zu einem ganz außerordentlich stürmischen Beifalle, den wir für wirklich verdient halten; nach diesem Eindrucke dürfen wir den nächsten musikalischen Vorführungen, (Mamsell Angot, Diphens etc.) mit dem vollsten Vertrauen entgegensehen; wir stehen zwar schon auf der Höhe der Saison, — aber noch kann Vieles eingeholt werden, was die Ungunst der Zeiten und falsche Auffassungen verschuldet. —

Im Uebrigen rückt das Zeitalter der Benefize bereits heran, und eröffnet den Reigen derselben Herr Helgersen morgen mit einer Poffe: „Im lieben Landsberg oder am grünen Strand der Warthe.“ Wir können nicht vertragen, was für eine Bewandniß es mit der Entstehung dieser lokalen Novität (?) hat; ein alter Erfahrungssatz aber lehrt, daß Komiker stets das Vorrecht genießen, bei ihren Benefizen dem Humor die Zügel schiessen lassen zu dürfen; wird Herr Helgersen mit Recht nicht auch davon Gebrauch machen? — Ergo, sind alle Freunde des Humors und der Ueberraschung zur Soirée geladen, und wollen wir wünschen, daß es ein Vötterichmaus sein möge! —

Oonx.

liche dann begründete Störungen im Saale hervor. Und wir haben schon an ganz unmotivierten Beeinträchtigungen des Eindruckes der Vorstellungen genug, als da sind: durch unpünktliches Klingeln und langsame Verbauung hervorgerufenes Thör- und Badengeklapper, unzeitige Aeußerungen der Claque, Verlassen des Saales mitten in der Scene und vor Schluß des Stückes, und dergleichen mehr. Was den letzten Punkt anbelangt, so hat sich die Aktien-Gesellschaft allerdings zum Mitschuldigen Derer gemacht, die durch lautes Auftreten Andere zu stören privilegiert zu sein glauben, indem sie den Fußboden bisher ohne eine den Schall dämpfende Decke gelassen hat!

Aus dem Regierungs-Bezirk.

Cottbus, 19. Juli. Gestern Nachmittags in der 3. Stunde brach in einer Scheune des Dorfes Merzdorf die seitigen Kreise ein Feuer aus, welches in kurzer Zeit, begünstigt von dem starken Südostwinde, 21 Gehöfte in Asche legte. Die Brandstätte bietet einen trostlosen Anblick dar, und 22 Familien haben, mit wenigen Ausnahmen, ihre gesammte Habe verloren. Man vermutet, daß das Feuer durch Fahrlässigkeit entstanden ist. (Cottb. Wchbl.)

Frankfurt a. O., 20. Juli. Daß die Bauernjängerei sich auf der hiesigen Messe etablirt, kann nicht Wunder nehmen, mehr zu verwundern ist es, daß sich immer noch Dumme finden, die sich durch das Rämmelblättchen-Spiel ausbeuteln lassen. In einem Lokal auf Beresinschen verlor ein Mehrfremder 500 Thlr. Leider waren die Berliner Kartenkünstler, welche sie ihm entwendet haben, nicht zu ermitteln. — Auf der Sandbank an der Seidenfabrik vor den Runge'schen Baderassins entfaltet in den späten Abendstunden eine Fischotter ihr Spiel. Man sieht das ganz ansehnliche Thier auf dem Sande herumlaufen, ins Wasser tauchen und wieder zurückkehren. (Publ.)

Schwiebus, 19. Juli. Der nach dem Kalender am 4. August hier stattfindende Jahrmarkt wird am Montag den 2. August cr. hier abgehalten werden.

Peitz, 18. Juli. Die „Freie deutsche Schulz.“ läßt sich zur Vorgesichte des auch in Ihr Blatt übergegangenen Vorfalles vom 2. Juni (Bürgermeister Hartmann gegen einen hiesigen Elementar-Lehrer) folgendes schreiben: „Der hiesige Bürgermeister Hartmann, welchem seine frühere Geldweibel-Stellung gewiß zur Ehre gereichen würde, wenn er sich nur nicht so oft von militärischen Herrschergefühlen begeistern ließe, versuchte schon vor längerer Zeit, den hiesigen Kollegen Hildebrandt wegen angeblicher Mißhandlung eines Knaben zur Rechenschaft zu ziehen, wurde von diesem jedoch abgelehnt, daß er nur seiner vorgelegten Schulbehörde darüber Rechenschaft zu geben verpflichtet sei, und ihm deshalb jede Auskunft verweigern müsse. Der Bürgermeister, dem eine solche Zurechtweisung in seiner früheren Stellung nicht vorgekommen sein mag, schimpfte ungeachtet der anwesenden Zeugen in nicht gerade gewählten Ausdrücken auf den Kollegen los, und wenn er auch versicherte, daß er Vermittler sein wolle „zwischen das Publikum und die Lehrer“, so klangen Wuthausbrüche, wie: „Dieser Mensch scheint betrunken zu sein!“, „Ich zweifle an dem Verstande dieses Menschen!“, „Halten Sie das Maul!“ nicht weniger hart. Von nun an suchte Hartmann seinen vermeintlichen Feind auf jede Weise zu kränken; zwar wies der Staatsanwalt die vom Bürgermeister eingeleitete Untersuchung wegen ungenügender Beweise zurück, doch gab dieser deshalb die Hoffnung nicht auf, den Hildebrandt vom Amte zu bringen, wie er sich nicht scheute, öffentlich auszusprechen. Es genügte ihm nicht, daß er den Verhafteten bei der Königl. Regierung verleumdete, daß er den kollegialischen Umgang, namentlich der jüngeren Lehrer, als eine Verschwörung gegen sich bezeichnete, nein, gänzlich vernichten wollte er seinen Feind, und sollte er die Gelegenheit vom Zaune brechen.“ Und so geschah denn die so großes Aufsehen erregende Verhaftung des Lehrers H. wegen widerrechtlichen Tathens während

des Schützenfestes, der, wie schon gemeldet, die staats-anwaltliche Abhandlung des bürgermeisterlichen Betragens auf dem Fuße folgte.

Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 19. Juli. Am Sonnabend fand die Feier der Vollendung eines vorzüglichen und besonders schwierigen Theiles bei dem Neubau der hiesigen evangelischen Kirche statt, symbolisch ausgedrückt durch die Enthüllung des vergoldeten Knopfes unter dem die Spitze des Thurmes krönenden Kreuze.

Neutomischel, 19. Juli. Wie bereits mitgetheilt, hat bei dem diesjährigen Pfingstschießen der Schützengilde der Mühlenbesitzer Morczynski den besten Schuß für den Kronprinzen gethan, in Folge dessen dieser als Schützenkönig proklamirt wurde. Auf die dem damals in Italien weilenden Kronprinzen telegraphisch gemachte Anzeige ist bei dem Vorstande der Schützengilde folgendes, aus Potsdam vom 9. Juli datirtes Schreiben zugegangen: „Seine Kaiserliche und Königl. Hoheit der Kronprinz lassen dem Vorstande der Schützengilde zu Neutomischel für die Mittheilung von dem für Höchstselben beim diesjährigen Festschießen gethanen besten Schusse Höchstsehn Dank ausdrücken. Seine Kaiserliche Hoheit nehmen die damit verbundene Königswürde an und lassen die beifolgende Medaille zur Erinnerung übersenden. v. Normann, K. Kammerherr.“ Die Medaille zeigt auf der einen Seite das Brustbild des Kronprinzen mit der Umschrift: Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen; auf der anderen Seite die von einem Sichentrang umgebene Widmung: Der Schützengilde zu Neutomischel. 1875.

— Die Märkisch-Posener Eisenbahn beschränkt vom 1. September cr. ab die Gültigkeitsdauer der Retourbillets auf 2 Tage, so daß die Rückreise spätestens in dem auf die Lösung des Billets folgenden Tage angetreten werden muß; die bisherige Geltungsdauer betrug 5 Tage, den Tag der Lösung nicht mitgerechnet. — Dagegen wird der lästige Zwang, das Retourbillet vor der Rückreise abstempeln zu müssen, aufgehoben.

Posen, 20. Juli. Die städtischen Behörden haben heute eine Petition an den Kultusminister abgesandt, betr. die staatliche Uebernahme der hiesigen städtischen Realschule.

Lirschtiengel, 19. Juli. Vor einigen Wochen wurde der Lehrer M. zu Bagowitz durch das Betragen eines seiner Schüler veranlaßt, das ihm zustehende Zuchtigungsrecht an dem Knaben auszuüben. Der Vater des Knaben stellte in Folge dessen den Lehrer im Schulkloster zur Rede. Von dem Letzteren wegen Hausfriedensbruchs und Störung des Unterrichts angeklagt, wurde der in Rede stehende Bauer von dem Kreisgericht zu Meseritz zu 40 Mark Geldbuße und in die Kosten verurtheilt. (Pos. Ztg.)

Vermischtes.

— Die leider auch bei uns weitverbreitete Gewohnheit, Kinder, welche am Vormittag oder Nachmittag schlafen sollen, mit allen ihren Kleidern in's Bett zu legen, höchstens, daß man ihnen die ledernen Schuhe auszieht, verdient bitteren Tadel. Der als Autorität bekannte Kinderarzt Dr. Stiebel sagt darüber: „Ich bin fest überzeugt, daß die meisten Mütter, welche dies zu thun pflegen, sich noch nie klar gemacht oder darüber nachgedacht haben, welches Unrecht sie dadurch an ihren armen Kindern begehen, und wünschte nur, sie müßten es einmal selbst probiren, um einen Begriff davon zu bekommen, wie es so einem eingeengten Wesen zu Muth ist. Es läßt sich auch für ein so widersinniges Verfahren gar kein vernünftiger Grund anführen, und das einzige Motiv dazu ist die Bequemlichkeit, das Ausziehen und

Anziehen zu ersparen. Wie anders wacht ein Kind auf, das im Hemdchen oder Nachtkittelchen geschlafen hat, wie ruhig und sanft war sein Schlaf, wie gleichmäßig sein Athem, wie gut hat es sich ausgeruht und wie behaglich streckt es seine Gliederchen. Ein süßer Geruch umgiebt es; es ist munter und lebendig, wenn es gewaschen und frisch angezogen ist in den inzwischen wohlgelüfteten Kleidern. Wie ganz anders ein Kind, das in seinem ganzen Bündel Kleider in's Bett gesteckt worden ist; mehr ermattet vom Schwitzen, als erfrischt, erwacht das aus einem unruhigen und unterbrochenen Schlafe; ein dumpfer Kleidergeruch geht von ihm aus; hat es sich naß gemacht, so muß es doch frisch angezogen werden; geschleicht dies nicht, so ist es um so schlimmer; dann werden die Kleider getrocknet, der Geruch aber bleibt drin; denn daß eine Mutter, die zu faul ist, ihr Kind an- und auszuziehen, sich die Mühe giebt, die beschmutzten Kleider zu waschen, ist nicht glaublich. Die Brust- und Baucheingeweide bleiben auch während des Schlafes eingeengt; denn wenn auch hin und wieder die Schließen und Bänder gelöst werden, was sehr häufig nicht einmal geschieht, so ist ein völliges Ausruhen des Körpers doch nicht möglich. Außerdem wird durch die übermäßige Erhitzung die Verbauung gestört und die Haut der Kinder über die Maßen empfindlich gemacht. Das Kind, welches bei Tage in den Kleidern schläft und sich Nachts bloß tritt, ist für Erkältungen gewiß viel empfänglicher, als dasjenige, welches im leichten Anzuge sein Tagschlafchen zu machen gewohnt ist. Ich bin überzeugt, daß diese wenigen Worte bei Denen, welche sie lesen, hinreichen werden, um diese Unsitte abzustellen, denn die Sache spricht zu sehr für sich, um einen Einwand aufkommen zu lassen, und ich hoffe, den Vorwurf der Trägheit wird keine ordentliche Mutter auf sich sitzen lassen wollen.“

Köln, 18. Juli. Ueber der großen Kaiser-Glocke waltet ein eigenthümliches Geschick, sogar nach dem Aufhängen in dem provisorischen Glockenstuhl. Mitte der abgelassenen Woche wurde die Achse nebst den Schwung-Rädern, welche letztere das Schwingen erleichtern, an der Glocke angebracht, und als das Bau-Gerüst um dieselbe niedergelegt war, sollte sie zum ersten Male gezogen werden. Die statische Glocke, jetzt den Blicken ganz frei, machte gewaltige und elegante Schwingungen, aber einen Ton gab sie nicht von sich; der Klöppel machte die Schwingungen mit, ohne an den Rand zu schlagen. Derselbe ist gestern in die Maschinen-Fabrik nach Bohnenthal gebracht worden, wo er hoffentlich nach wenigen Tagen von seiner Widerspenstigkeit geheilt sein wird, um das schon so lange erwartete Kaiser-Lied im Dome zu intoniren.

— Der sogenannte Zapfenstreich rührt aus der Zeit des 30jährigen Krieges her und wurde von Wallenstein eingeführt, um den nächtlichen Zechgelagen der Soldaten zu steuern. Zu einer bestimmten Stunde mußten auf ein gegebenes Signal die Markelender ihre Schankfässer verspenden und durften keine Getränke mehr verabreichen. Das Zuschlagen (Streichen) der Zapfen in den Fässern gab der Retraite den Namen. Bei besonderen Gelegenheiten wurde „der Zapfen nicht gestrichen“, d. h. war Freinacht, wo sich das Lager nach Belieben toll und voll trinken durfte.

Wirklich reifen
delikatsten Matjes-Sering
empfang und empfiehlt billigst

Emil Taeppe.

Matjes-Seringe,

stets nur in allerbesten Qualität, empfiehlt
Gustav Heine.

Rüdersdorfer Steinkalk,
Freitag bis Montag aus dem Ofen,
empfiehlt

Julius Friedrich.

Zantoch.

Zu dem am
Sonntag den 25. Juli cr.
stattfindenden

Scheibenschießen,

verbunden mit Schützenplatz und Tanz-
vergügen, lade ich ein geehrtes Publikum
hiermit ganz ergebenst ein.

A. Bornstein,
Gastwirth.

Catania-Citronen,

schöne neue Frucht,
hat für Wiederverkäufer billig abzulassen
Julius Wolff.

Reife Stachelbeeren,

groß und schön von Geschmack, am Ball
No. 16 bei **Reitel.**

Von heute ab ausnahmsweise
fettes **schs Ochsenfleisch**
bei **Barowicz.**

Bergstraße No. 23 sind 37 junge
Hühner mit Klucken zu verkaufen.

Ein gut erhaltener Leibrock ist billig
zu verkaufen **Nichtstraße 6, Hof links.**

Eine Treppe, noch gut erhalten, wird
zu kaufen gesucht von **A. S. Simonssohn, Nichtstraße 19.**

Mehrere große Kisten sind zu ver-
kaufen bei **H. Streblow, Brüdenstr.**

Ein gut erhaltenes Gispind will kau-
fen **Louis Buchholz.**

Eine Amme wird zum sofortigen An-
tritt gesucht. Näheres bei der
Hebamme **Junge.**

Der Holzbauer Gensch

wohnt in der Wasserstraße No. 10, bei
Herrn Bäckermeister **Schröder.**

Tüchtige Maurergesellen

finden bei gutem Lohn dauernde Beschäf-
tigung bei **H. Hauptfleisch, Maurermeister.**

Mädchen,
welche mit der Maschine
nähen können, finden
in und außer dem Hause
dauernde Beschäfti-
gung bei
Julius Treitel.

Eine Köchin

bei 50 Thlr., und ein Mädchen bei 30 Thlr.
Lohn werden sogleich zu mietzen gesucht.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Ein anständiges Mädchen von 15 bis
16 Jahren wird sofort zu mietzen gesucht
Wall No. 24.

Ein leichter Arbeits-Wagen wird zu
kaufen gesucht von

E. Kupsch, Wall 11.

Einen Lehrling, sowie einen Burschen
zum Bedienen der Gäste sucht
A. Köhler, Brauereibesitzer.

In meinem neu erbauten Hause in
der Bergstraße ist eine Kellernwohnung
zu vermietzen und Michaelis d. J. zu be-
ziehen. **D. Reichmann.**

Wallstraße 42 ist ein Verkaufs-
und Speise-Keller zu vermietzen und ent-
weder gleich oder zu Michaeli d. J. zu
beziehen.

Ein möblirtes Zimmer mit Cabinet,
für einen auch zwei Herren, ist vom
1. August cr. zu vermietzen **Wall 34.**

Ein möblirtes Zimmer ist sogleich zu
vermietzen **Louisenstraße 26, 1 Tr.**

Ein freundliches Zimmer ist möblirt
zu vermietzen **Wallstr. 18, 1 Tr.**

Ein möblirtes Zimmer, zum 1. August
cr. zu beziehen, ist zu vermietzen
Nichtstraße 7.

Eine freundliche möblirte Stube ist
zu vermietzen und zum 1. August cr. zu
beziehen **Güstrinerstraße 21.**